

**Knut Hiekkethier, Irmela Schneider (Hg.): Fernsehtheorien. Dokumentation einer GFF-Tagung 1990**

Berlin: Edition Sigma Bohn 1992 (= Schriften der Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft 4), 281 S., DM 39,-

Historische und systematische Kommunikationswissenschaft haben sich angesichts der komplexen Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Faktoren der medial vermittelten gesellschaftlichen Kommunikation immer wieder mit theoretischen Modellkonstruktionen auseinandergesetzt. So wollte man das unübersichtliche Feld strukturieren und Wirkungszusammenhänge leichter verorten. Allerdings ist bisher der Ertrag aufwendiger Theoriebemühungen insgesamt eher gering geblieben.

In dem vorliegenden Band, der eine Tagung der "Gesellschaft für Film und Fernsehen" (GFF) in Berlin im Frühjahr 1990 dokumentiert, ist eine retrospektive Auseinandersetzung mit vorhandenen Modellen eher beiläufig und

nur in dem Beitrag des Herausgebers Hickethier ausgeführt. Fast alle direkt theoriebezogenen (es gibt auch andere) Beiträge durchzieht aber ein roter Faden: die Distanzierung von sowohl in Kommunikationswissenschaft wie in der öffentlichen Mediendiskussion häufig eher unreflektiert als bewußt eingesetzten Theoriemodellen - von dem totalen Erklärungsanspruch der Kritischen Medientheorie als gesellschaftlicher Folie mit nicht näher beschriebenen übermächtigen Kommunikatoren, deren 'Wirkungsvermögen' dann aber meist auf fatale Weise nach dem eher naiven Verständnis der Einwegkommunikation Harold D. Lasswells rekonstruiert wird.

Insgesamt ist der systematische Ertrag der Tagung und des sie dokumentierenden Bandes eher weniger hoch einzuschätzen. Knapp zwei Drittel der Beiträge sind nur mit Mühe theoretischen Überlegungen zuzuordnen. Der zweite Teil: "Perspektiven für das deutsche Fernsehen der neunziger Jahre" dokumentiert neben der offensichtlich mangelnden Vorbereitungszeit von Fernsehhierarchen und vielbeschäftigten Medienjournalisten den Diskussionsstand über künftige deutsch-deutsche Rundfunkverhältnisse im Frühjahr 1990: Für weiterausholende Überlegungen hatten die Beiträge fast ausnahmslos keine Zeit. Eine Ausnahme bilden jedoch die Ausführungen des ehemaligen Planungschefs des ZDF, Werner Schwaderlapp, der die künftigen Programmstrategien des öffentlich-rechtlichen Fernsehens im dualen System beschreibt. Das ansonsten tagesaktuell orientierte "Spotlight" ist inzwischen durch den Einigungsvertrag und die damit eingeleiteten Entwicklungen allenfalls noch ein historisches Dokument. Der dritte Teil über "Perspektiven der elektronischen Bildbearbeitung" gibt nüchtern-technische und produktionsorientierte Informationen, zum sogenannten "Hochauflösenden Fernsehen" (HDTV) und die Folgetechnologien für die künftige Gestaltung des Fernsehangebots - wobei diese Perspektiven kaum medientheoretisch orientiert oder gar kommunikationsphilosophisch überhöht sind.

So bleiben letzten Endes etwa hundert Seiten für acht Beiträge zu "Theorien und Modellen des Fernsehens". Die Organisatoren bzw. Herausgeber haben es wohl versäumt, den Referenten bzw. Autoren präzisere Fragestellungen mit auf den Weg zu geben. Auf sich gestellt haben diese dann etwas beliebig Teilaspekte aus ihren jeweiligen Spezialgebieten vortragen. Die beschriebenen, sehr unterschiedlichen Ansätze von Theoriekonstruktionen - die übrigens nur im Falle von Tilo R. Knops fernsehspezifische Probleme ansprechen, während die anderen Beiträge weitgehend als Basisüberlegungen zu medial vermittelter Kommunikation im allgemeinen brauchbar sind - hat Knut Hickethier in seinem Vorwort auch gar nicht erst miteinander in einen Zusammenhang zu bringen versucht (sie auf der Folie einer Metatheorie zu beschreiben oder zu bewerten kann man bei einer so komplexen Materie wohl kaum erwarten). Für nicht so kundige Leser wäre allerdings eine etwas eingehendere Zuordnung der sehr unterschiedlichen

'Schulen' angehörenden Beiträger bzw. ihrer z.T. so recht ausschnitthaften Beiträge hilfreich gewesen. Hickethiers sehr allgemeine Ausführungen zu den "Kriterien einer Fernsehtheorie" können den Mangel nicht ersetzen. Wegen der Sprunghaftigkeit der Gedankenführung und Selbstverliebtheit des Autors in seine gedanklichen und sprachlichen Aperçus ist im übrigen auch der grundlegende Beitrag von Hachmeister ebenfalls nicht leicht einzuordnen. Hachmeister versucht Fernsehtheorie von ihrer Fixierung auf das öffentlich-rechtliche System zu lösen. Dies durchmischt er mit Kritik an der 'intellektuellen' Medienkritik und damit wohl auch wissenschaftlichen Medieninterpretationen, die an den Realitäten der 'Wirkungen' und Nutzungszuweisungen etwa des Fernsehens völlig vorbeigingen und folgenlos blieben. Die Ausführungen bedürften allerdings der auch von Hachmeister eingeräumten Vertiefung im systematischen und historischen Kontext.

Immerhin: Knut Hickethiers, Eggo Müllers und Hans J. Wulffs Beiträge reflektieren das Bemühen um einen rezeptionsorientierten "Perspektivenwechsel" in Deutung Aufarbeitung der Mediensysteme resp. des Fernsehens und ihrer Aussagen, wie überhaupt in fast allen Beiträgen ein wieder stärkerer Bezug zur sog. medienökologische Betrachtungsweisen in der Tradition McLuhans für die Konzeption von Forschung und Interpretation der Befunde genommen wird. Auf dieser Linie liegen durchaus die Deutungsansätze durch die Adaption der "Apparat" (Dispostif) - Theorie bei Hickethier, die Interpretation der Fernsehrezeption als komplexes Alltagshandels auch mit einem technischen Artefakt, der seine eigene Distributionsgeschichte hat (Eggo Müller), und partiell dem Ansatz von Hans J. Wulff, der das individuelle Aneignungspotential im Rezeptionsprozeß herausarbeitet. Die Frage allerdings wie sich Rezeptionserwartung und -disposition und Kommunikatorintention miteinander vermitteln, kann auch in diesen Beiträgen nicht beantwortet werden. Günther Bentele und Lothar Mikos polemisieren in ihren Aufsätzen zwar gegen die Prämissen des radikalen Konstruktivismus, wobei Bentele Entwurf einer rekonstruktiven, d.h. einer auf zumindest partielle Wirklichkeitsabbildung setzende Medientheorie zu stark in den Kategorien eines im engeren Sinn kommunikationsorientierten, aktuell informierenden Mediums befangen bleibt. Des "Konstruktivisten" Peter Spangenberg's Beitrag zum "Fernsehen als Wahrnehmungstechnologie" eröffnet dagegen auch den Zugang zu noch anderen Nutzungsmöglichkeiten dieses Mediums. Doch über diese Auseinandersetzung hinweg, bieten alle drei Autoren von ihren je unterschiedlichen Voraussetzungen Ansätze dafür, Medienkommunikation nicht mehr nur mit Hilfe des gängigen Ablaufschemas zu betrachten. Allerdings muß sich noch an konkreten Einzelstudien erweisen, inwieweit mit den angedeuteten Theorieansätzen im Bereich Programmbeschreibung und -analyse und damit auch von Programmgeschichte weitergearbeitet werden kann. Ange-

sichts einer z.T. festgefahrenen Forschungsdiskussion und -praxis, die das Medium Fernsehen weder in der Breite seines Angebots noch seiner Nutzungsweisen erfaßt, wären Anwendungsmöglichkeiten sehr wünschenswert.

Edgar Lersch (Stuttgart)